

Wutbürger für immer - wirklich? Ein Blick auf die Wut über Stuttgart 21, 2011 bis 2015

Blumenberg, Johannes N.

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Blumenberg, J. N. (2017). Wutbürger für immer - wirklich? Ein Blick auf die Wut über Stuttgart 21, 2011 bis 2015. *Informationsdienst Soziale Indikatoren*, 58, 6-12. <https://doi.org/10.15464/isi.58.2017.6-12>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Wutbürger für immer – wirklich?

Ein Blick auf die Wut über Stuttgart 21, 2011 bis 2015

Fällt der Begriff „Stuttgart 21“ so assoziieren die meisten Zeitungsleser mit ihm nicht nur das größte und umstrittenste Infrastrukturprojekt Deutschlands in den letzten Jahren, sondern vor allem auch die massiven Proteste, die mit ihm einhergingen. Besonders der Abriss des Nordflügels am Stuttgarter Hauptbahnhof ab August 2010 und der folgenschwere Polizeieinsatz am sogenannten Schwarzen Donnerstag (30. September 2010), welcher mittlerweile durch ein Gerichtsurteil als rechtswidrig erklärt worden ist, lieferten Bilder, die wohl für lange Zeit Teil des kollektiven Gedächtnisses sein werden. Zeitgleich zu diesen Bildern fand ein in einem Spiegel-Artikel entworfenen Neologismus Eingang ins deutsche Vokabular, welches Wort des Jahres wurde: Wutbürger.

Mit dem Begriff illustriert Kurbjuweit (2010) die steigende Intensität, mit der das Infrastrukturprojekt Stuttgart 21 und andere Projekte von einigen demonstrierenden Bürgern emotional begleitet worden ist:

„Die Proteste gegen Stuttgart 21 werden von Bürgerlichen getragen, darunter CDU-Wähler und Rentner. Auch sie treibt die nackte Wut, auch sie brüllen und hassen. Tag für Tag, Woche für Woche zieht es sie an den Bauzaun, wild entschlossen, in fanatischer Gegnerschaft“ (Kurbjuweit 2010).

„Der Wutbürger denkt an sich“, so Kurbjuweit weiter, „nicht an die Zukunft seiner Stadt.“ Neu an dieser Form des Protestes ist zudem, zumindest in der medialen Wahrnehmung, nicht nur die Intensität und hohe Emotionalität, sondern auch das Profil der Protestierenden. Konnten diese noch vor einigen Jahren und auf Basis der bestehenden Literatur zu Protesten als post-materialistisch, links und dementsprechend zumeist jung und gebildet charakterisiert werden (Baumgarten und Rucht 2013), so durchdringt die Protestkultur heute breitere Kreise (Rucht 2007). Wutbürger, das sind nicht die jungen Radikalen, sondern arri-vierte deutsche Staatsbürger.

Dies zeigt auch eine Analyse der „journalistischen Aussagen zu den Protesten“ von Baumgarten und Rucht (2013) in der die Protestanten gegen Stuttgart 21, also die entschiedensten Gegner, in den Medien als gut situierte, konservative, ältere Bürger beschrieben wurde. Diese Sicht kontrastieren die Autoren mit einer eigenen explorativen Studie, für deren Datenbasis sie Teilnehmer einer Montagsdemonstration befragten. Am Ende können die Autoren die Sicht der Medien nicht bestätigen: „Unsere Ergebnisse

bestätigen kaum eines der in den Medien oft detailliert ausgeschmückten Bilder des typischen Demonstranten gegen „Stuttgart 21“. Diese gehören nicht überwiegend der älteren Generation an und kommen nur zu einem sehr geringen Anteil aus dem konservativen Bürgertum. Wie bei den meisten Demonstrationen der letzten Jahrzehnte in Deutschland rekrutieren sich die Protestierenden eher aus dem linksorientierten Spektrum und verfügen über hohe Bildungsabschlüsse“ (Baumgarten und Rucht 2013: 122).

Unabhängig vom genauen Profil der Protestierenden ist jedoch ein verbindendes Element unstrittig: das der Wut. Wut über den Tiefbahnhof, Wut über das Verfahren, Wut über „die Politik“ im Allgemeinen und Wut über eine Politik des „Nicht-gehört-Werdens“. Eine Wut, die am Ende in der Wut über Stuttgart 21 kulminiert und als höchst

emotionales Thema (abseits der Fukushima-Katastrophe) den Ausgang der baden-württembergischen Landtagswahl 2011 und die darauf folgende erste Legislaturperiode der ersten grün-roten Koalition in einem deutschen Bundesland mitbestimmen sollte (Blumenberg und Faas 2017).

Neu und unbekannt sind die Auswirkungen von Emotionen auch auf politische Einstellungen und die Informationswahrnehmung jedoch keineswegs. So wird die Rolle der Emotionen innerhalb der Politikwissenschaft, auch getrieben durch neuere Befunde der Psychologie, nicht nur in Deutschland intensiv diskutiert (zum Beispiel in Faas et. al. 2010). Dass die Emotionen zu einem Gegenstand so lang anhaltend sind, wie im Fall von Stuttgart 21, ist jedoch ungewöhnlich.

Im folgenden Beitrag, der fast 7 Jahre nach dem schwarzen Donnerstag, eine Volksabstimmung und eine grün-rote Legislaturperiode später entsteht, soll aus diesem Grund noch einmal der Blick zurück und auf die Entwicklung von Emotionen rund um Stuttgart 21, insbesondere der Wut über Stuttgart 21, gelenkt werden. Das leitende Interesse gilt dabei insbesondere der Frage, wie sich die Wut in verschiedenen Teilen der Bevölkerung im Zeitverlauf der ersten Legislatur-

Tabelle 1 Übersicht über Zeiträume der Befragungen

Befragung	Studie	Zeitraum
1	Wahlstudie Baden-Württemberg 2011	18.11.2010 bis 02.02.2011
2	Wahlstudie Baden-Württemberg 2011	13.02.2011 bis 26.02.2011
3	Wahlstudie Baden-Württemberg 2011	27.02.2011 bis 12.03.2011
4	Wahlstudie Baden-Württemberg 2011	13.03.2011 bis 26.03.2011
Landtagswahl 27.03.2011		
5	Wahlstudie Baden-Württemberg 2011	28.03.2011 bis 18.04.2011
6	Wahlstudie Baden-Württemberg 2011	17.05.2011 bis 25.05.2011
7	Volksabstimmung „Stuttgart 21“	30.10.2011 bis 12.11.2011
8	Volksabstimmung „Stuttgart 21“	13.11.2011 bis 26.11.2011
Volksabstimmung 27.11.2011		
9	Volksabstimmung „Stuttgart 21“	28.11.2011 bis 14.12.2011
10	Bürgerbeteiligung und Direkte Demokratie	14.08.2012 bis 03.09.2012
11	Bürgerbeteiligung und Direkte Demokratie	13.07.2013 bis 09.08.2013
12	Bürgerbeteiligung und Direkte Demokratie	10.09.2014 bis 10.10.2014
13	Bürgerbeteiligung und Direkte Demokratie	09.09.2015 bis 04.10.2015

periode der ersten grün-roten Regierung in Baden-Württemberg entwickelt hat.

Stuttgart 21 im langfristigen Fokus¹

Um die Emotionen zu Stuttgart 21 langfristig nachvollziehen zu können, wurde auf ein sogenanntes Panel zurückgegriffen, in dessen Rahmen ein identischer Kreis von Personen insgesamt dreizehn Mal befragt worden ist (vgl. auch Faas und Blumenberg 2012; Blumenberg und Faas 2013; Faas und Blumenberg 2013). Die Datenbasis wurde dabei im Rahmen der drei verbundenen Studien „Wahlstudie Baden-Württemberg 2011“², „Volksabstimmung ‚Stuttgart 21‘“ sowie „Bürgerbeteiligung und Direkte Demokratie in Baden-Württemberg“ gewonnen.³ Im Mittelpunkt aller Studien standen Prozesse der Informationsverarbeitung und Entscheidungsfindung im Umfeld der Landtagswahl 2011 beziehungsweise der Volksabstimmung zu Stuttgart 21 im November 2011. Aus diesem Grund wurde zunächst ein besonderes Studiendesign implementiert („rollierendes Panel“), das es erlaubte, die Informationsverarbeitungsprozesse vor der Landtagswahl 2011 besonders feinkörnig zu beobachten (Faas und Blumenberg 2012). Anschließend wurden die Befragten im Rahmen „normaler“ Panelwellen weiter befragt. Tabelle 1 fasst die einzelnen Befragungszeitpunkte zusammen.

Zu Beginn der Untersuchungen wurden zunächst im November des Jahres 2010 Teilnehmer des Online-Access Panels von YouGov eingeladen an einer Online-Umfrage teilzunehmen. Die rekrutierten und befragten Personen der ersten Befragung, an der insgesamt 3.150 Personen teilnahmen, sollten dabei die Struktur der Wahlbevölkerung Baden-Württembergs möglichst gut abbilden. Die so ausgewählten Personen wurden nach der ersten Befragung weitere zwölf Mal zu Befragungen ausgewählt. Von den Teilnehmern der ersten Befragung nahmen rund 15 Prozent (circa 500 Personen) an allen weiteren Befragungen bis Ende 2015 teil. Dies ist insbesondere deshalb bemerkenswert, als dass es bei Panelbefragungen verschiedene Gründe gibt, warum Personen gegebenenfalls nicht mehr an weiteren Befragungen teilnehmen. Manche dieser Gründe haben dabei auch mit der Befragung selbst zu tun. Dies tritt beispielsweise ein wenn das Thema die Befragten nicht interessiert, oder die Fragen zu schwierig zu beantworten sind und führt zu Ausfällen, die nicht „stichprobenneutral“ sind („Selektive Panelmortalität“ oder „Panel attrition“). In

Folge werden die Ergebnisse der folgenden Befragungen verzerrt. Daneben kommt es im Befragungsverlauf unter anderem zu Lerneffekten („Panel-Conditioning“), die ebenfalls verzerrend auf die Ergebnisse wirken können. All diese Probleme wirken umso stärker, je länger (Anzahl der Befragungen) eine Panelbefragung durchgeführt wird. Es ist deshalb davon auszugehen, dass sich die Ergebnisse einer Panelbefragung ab der zweiten Befragungswelle nur sehr schlecht dazu eignen Aussagen zu treffen, die sich auf Einstellungen der Gesamtbevölkerung beziehen. Um jedoch Veränderungen bei einzelnen Personen oder gleichbleibenden Gruppen zu skizzieren, sind sie hervorragend geeignet. Genau dieses Ziel wird in diesem Beitrag verfolgt. Für die nachfolgenden Ergebnisse werden deshalb nicht alle Personen beobachtet, die jemals an der Befragung teilgenommen haben. Stattdessen wird die Analyse auf die Personen begrenzt, die an allen dreizehn Befragungen teilgenommen haben. Bei der Datenbasis für diesen Aufsatz handelt es sich also genau genommen um ein balanciertes Panel, das auf dem unbalancierten Panel der oben genannten Studien beruht.

Die Einstellungen und Emotionen zu Stuttgart 21 wurden dabei im Rahmen der Studien direkt gemessen. Konkret bedeutet dies, dass für Stuttgart 21 gefragt wurde, ob die Befragten für oder gegen Stuttgart 21 sind oder ob sie dies nicht wissen. Eine feinkörnigere Abstufung war deshalb nicht nötig, da die meisten Personen, wenn sie eine Position zu dem Thema haben, klare Stellung beziehen und diese dann auch langfristig annehmen (siehe auch die Analysen zu Stuttgart 21 in Blumenberg und Faas 2016).

Für die Emotionen zu Stuttgart 21 wurde den Befragten eine Liste mit möglichen Emotionen präsentiert (Angst, Ärger, Ohnmacht, Hoffnung, Freude, Verachtung, Wut, Gleichgültigkeit) zu denen sie angeben sollten, „in welchem Ausmaß“ Stuttgart 21 die jeweiligen Gefühle bei ihnen auslöst.

Sowohl Einstellungen zu Stuttgart 21 als auch die Emotionen zu Stuttgart 21 (insbesondere die Wut), sind die Variablen, die durch meine Analyse erklärt werden sollen (abhängige Variablen). Auf der Seite der erklärenden Variablen (unabhängige Variablen), die auch die Gruppen für die Analysen aufspannen, stehen soziodemografische Daten wie Geschlecht, Alter und Bildung genauso wie ein Maß der ideologischen Positionierung (Links-Rechts Selbstinstu-

fung) sowie zwei Messungen der möglichen Betroffenheit/Involviertheit von/in Stuttgart 21 (Entfernung zum Bahnhof sowie Häufigkeit der Bahnnutzung). Soweit möglich wurden die Befragten dabei stets nach Einstufungen auf möglichst feinkörnigen Skalen befragt. Aus Darstellungsgründen wurden diese dann für die folgenden Grafiken, nicht jedoch für das abschließende Modell, zusammengefasst.

Die Auswahl der erklärenden Variablen orientiert sich an der in den Medien und in der Analyse von Baumgartner und Rucht (2013) formulierten Logik. So beschreiben diese die Protestierenden – und aus diesen lässt sich auch eine allgemeinere Form der Protestgegner ableiten – zunächst über einschlägige soziodemografische Merkmale. Ergänzt wird diese Perspektive um bestimmte Wertvorstellungen, welche in der Analyse stark vereinfacht durch die abstrakte Links-Rechts Selbstverortung abgebildet wird. Die formulierten Hypothesen der genannten Autoren aufgreifend gehe ich davon aus, dass insbesondere hohe Bildung einen Effekt auf die Wut über Stuttgart 21 haben sollte. Für das Alter gibt es gleich zwei konkurrierende Thesen: So gehören junge Menschen zu den klassischen Protestierenden. Im Falle von Stuttgart 21 wurden jedoch auf Medienseite (nicht jedoch von Baumgartner und Rucht) insbesondere oft ältere Personen angeführt. Aus dieser Perspektive ist auch ein nicht-linearer Alterseffekt nicht unwahrscheinlich, so dass ergänzend zum Alter bzw. dem klassierten Alter auch das quadrierte Alter aufgenommen wird. Das Geschlecht der Befragten dürfte neben diesen Merkmalen insgesamt eine geringe Rolle spielen.

Die Rolle der Ideologie bleibt so unklar wie die des Alters. Auch hier stehen die Ansichten der Medien und Baumgartner und Rucht (2013) konträr zu einander. Während in den klassischen Analysen eher linke Personen als Gegner auftauchen, so scheint sich bei Stuttgart 21 das Bürgertum gegen Stuttgart 21 zu positionieren.

Neben Soziodemografie und Ideologie spielt für die Einstellung zu Stuttgart 21 auch die Betroffenheit eine Rolle. Dies ist eine Position, die insbesondere auch in dem eingangs zitierten Wutbürger-Aufsatz von Kurbjuweit diskutiert wird. Personen, die unmittelbar durch die Baumaßnahmen betroffen sind, sollten demnach eher wütend über das Projekt sein. Gemessen wird dies über die Entfernung des Wohnortes der jeweiligen Person (erfasst über die Postleitzahl) vom Stuttgarter Bahnhof. Daneben dürfte auch

die Nutzungsintensität der Bahn im Nah- und Fernverkehr eine Rolle spielen. Erneut sind hier zwei gegenläufige Szenarien plausibel. So haben häufige Bahnnutzer während der langen Baumaßnahme mit negativen Auswirkungen zu rechnen. Stimmen jedoch die Voraussagen der Deutschen Bahn (schnellere Verbindungen) und glauben die Befragten an diese, so könnten sie langfristig eine Verbesserung der eigenen Situation erhoffen, was sich wiederum mindernd auf die Höhe der Wut über Stuttgart 21 auswirken würde. Die Bahnnutzung wird durch eine selbst erstellte Variable erhoben, die angibt, ob die Person die Bahn im Nah- oder Fernverkehr sehr häufig (einmal pro Woche und öfter), häufig (ein bis dreimal im Monat), selten (ein bis mehrmals im Jahr) oder nie nutzt.

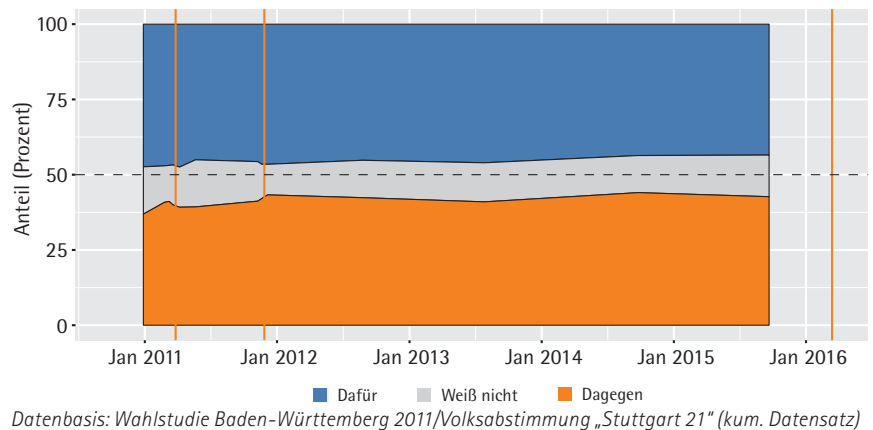
Emotionen und Einstellungen zu Stuttgart 21 sind sehr stabil

Bevor nun jedoch die Emotionen zu Stuttgart 21 in den Mittelpunkt gerückt werden, soll zunächst noch einmal die Stabilität der Einstellungen gegenüber dem Projekt betont werden (Grafik 1). In dieser und den folgenden Abbildungen werden dabei die Einstellungen und Emotionen jeweils im Zeitverlauf von der ersten bis zur letzten Befragungswelle dargestellt. Die orangenen senkrechten Linien markieren die drei wichtigsten politischen Ereignisse im Untersuchungszeitraum: die baden-württembergische Landtagswahl vom 27. März 2011, die Volksabstimmung zu Stuttgart 21 vom 27. November 2011 sowie die Landtagswahl vom 13. März 2016. Ab Grafik 2 markieren die grauen Schattierungen im Hintergrund zudem die jeweiligen Befragungszeiträume der Befragungswellen.

Wie aus der Abbildung ersichtlich, verändern sich die Positionen der Befragten nicht. Minimale Schwankungen sind allenfalls kurz nach der Landtagswahl 2011 erkennbar, diese durchbrechen jedoch zu keinem Zeitpunkt den für statische Auswertungen relevanten Vertrauensbereich. Das bedeutet, dass die Abweichungen so gering sind, dass hier davon ausgegangen werden muss, dass diese zufällig zustande gekommen sind.

Die Stabilität der Einstellungen zeigt sich dabei nicht nur auf der Aggregatebene, wie in der Abbildung dargestellt, sondern ist auch auf der Individualebene nachvollziehbar (nicht abgebildet). Die Befragten in unserer Studie lassen sich also fast zu gleichen Teilen in Gegner und Befürworter des Projektes aufteilen. Rund 15 Prozent

Grafik 1 Einstellungen zu Stuttgart 21 im Zeitverlauf



geben zudem an, dass sie nicht wissen, ob sie Gegner oder Befürworter sind.

Etwas anders verhält es sich mit den Emotionen zu Stuttgart 21 (Grafik 2). Für die Darstellung wurden jeweils zwei positive (Freude, Hoffnung) und zwei negative (Ärger, Wut) Emotionen aus dem Repertoire verfügbarer Emotionen innerhalb der Studie herausgegriffen. Auffällig ist hier, dass insbesondere die negativen Emotionen nach der Volksabstimmung zu Stuttgart 21 Ende 2011 in ihrer Intensität abnehmen. Dies wird insbesondere im direkten Vergleich der beiden Befragungen vor und nach der Volksabstimmung deutlich. Auf der emotionalen Ebene zeigte die Volksabstimmung also eine klare Wirkung, die jedoch bereits bei der Befragung im Jahr 2012 beim Ärger wieder abnahm.

Schnell ins Auge fällt in dieser Beziehung auch die gegenläufige Veränderung der Freude, welche sich jedoch mit den Unterschieden zwischen Befürwortern und Gegnern erklären lässt (Grafik 3). So zeigen sich große Differenzen zwischen den beiden Gruppen, die auch den Kriterien statistischer Diskriminierung genügen, also für auf die Grundgesamtheit verallgemeinerbar anzunehmen sind. Insgesamt dominieren bei den Befürwortern erwartungsgemäß die positiven Emotionen, während die Gegner mit Stuttgart 21 eher die negativen Emotionen verknüpfen. Bei den letztgenannten zeigt sich zudem ein wesentlich größerer Unterschied bei der wahrgenommenen Intensität der Emotionen. Während bei den Befürwortern positive wie negative Emotionen noch relativ nahe beieinander liegen, ist dies bei den Gegnern nicht der Fall. Dies ist als weiteres Indiz dafür zu werten, dass die hohe Emotionalität bei dem Thema, die sich ja auch bei den Montagsdemonstratio-

nen zeigte, vornehmlich auf die gegnerische Seite zurückzuführen ist.

Abseits der reinen Aufgliederung nach Befürwortern und Gegnern sollen im Folgenden politische Einstellungen und soziodemografische Merkmale der Befragten im Vordergrund stehen, die mit der Wut auf Stuttgart 21 verknüpft werden. Die Beschränkung auf die Wut als zentrale negative Emotion liegt darin im Ansatz des Beitrages begründet: WutbürgerInnen waren zum Anfang des Untersuchungszeitpunktes die schillerndste Akteursgruppe auf Seiten der Gegner. Die namensgebende Emotion soll deshalb zentral sein.

Grafik 4 stellt die Wut über Stuttgart 21 im Zeitverlauf getrennt nach drei ideologischen Gruppen dar: Personen, die sich links der Mitte einordnen, Personen die sich eher mittig einordnen und Personen, die sich eher rechts der Mitte einordnen. Die Mitte wird hierbei durch einen Zahlenraum von 5 bis 7 auf einer 11er Skala definiert. Leichte Abweichungen in die eine oder andere Richtung werden für diese Darstellung also ebenfalls der Mitte zugeordnet.

Aus Mediendiskurs und der Analyse von Baumgartner und Rucht (2013) ließen sich zumindest auf Basis der Protestierenden zwei gegenläufige Hypothesen formulieren: Standen in Medien primär konservative, also in der Tendenz rechte, Personen im Fokus, beschreiben Baumgartner und Rucht (2013) „typische“ eher linksorientierte Protestierende. Die Gesamtschau unserer nicht repräsentativen Daten bestätigt eher die letztgenannte Hypothese. Wie in der Grafik ersichtlich sind es in dieser bivariaten Darstellung eher linke Befragte, die eine höhere Wutintensität in Bezug auf Stuttgart 21 angeben. Zwischen Personen der politischen Mitte und Rechts lassen sich

keine Unterschiede beschreiben. Auffällig ist zudem, dass die Wutintensität bei allen drei Gruppen nach der Volksabstimmung zu Stuttgart 21 abnimmt. Während diese jedoch bei den Gruppen „Mitte“ und „Rechts“ im Anschluss gleich bleibt, ist bei der Gruppe „Links“ erneut ein Anstieg bis zur Befragung im Jahr 2013 erkennbar.

Ein ähnliches Muster zeigt sich auch bei der Betrachtung der verschiedenen Altersklassen (Grafik 5). Für diese wurde auf Basis der Medienanalyse formuliert, dass es sich primär um ältere Protestierende handelt, während die klassische Literatur zu sozialen Bewegungen von jungen Menschen berichtet, die sich gegen bestimmte Maßnahmen auflehnen.

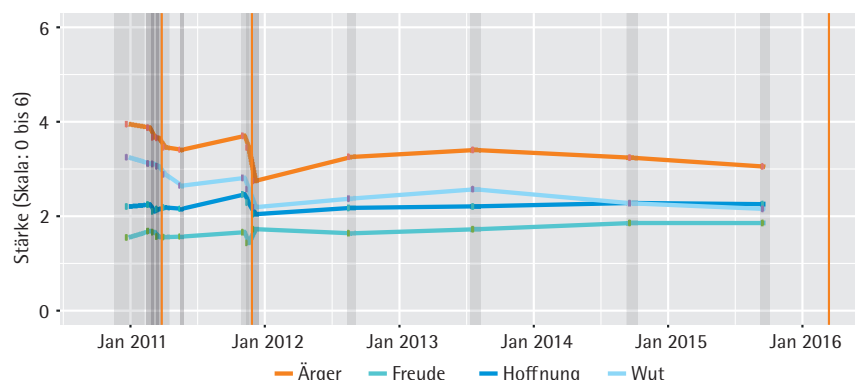
Dies lässt sich anhand der langfristigen Untersuchung in Baden-Württemberg nicht bestätigen. Vielmehr ist es die Altersklasse der 50 bis 67 jährigen Personen, die hier in ihrer Wutintensität nach oben abweicht. Die drei anderen Altersklassen zeigen hingegen kaum Differenzen, auch wenn das Gesamtphänomen des Abfalls der Wut nach der Volksabstimmung auch hier erkennbar ist und es abseits des leichten Anstieges nach der Volksabstimmung kaum Veränderungen mehr gab.

Gleiches lässt sich auch für die verschiedenen Bildungsgruppen aussagen (Grafik 6). Hier fasst die Klasse „niedrig“ Personen mit „Hauptschulabschluss und äquivalent und weniger“ zusammen. In der Kategorie „mittel“ sind Personen mit Realschulabschluss und äquivalent und in „hoch“ Personen mit „Fachhochschulreife und äquivalent und höher“ enthalten. Bei dieser Kategorisierung sind es dabei die beiden höheren Gruppen, die einen leichten Unterschied zu den niedriggebildeten zeigen, in dem sie eine höhere Wutintensität aufweisen. Dies ist konsistent sowohl mit der „Bürgertums“ als auch der „linke Intellektuelle“-These, da beide Thesen tendenziell auf höhere Bildung referenzieren. Gegen Ende des Untersuchungszeitraumes nivellieren sich die Differenzen dann erneut zusehends und sind aus statistischer Sicht nicht mehr nachweisbar.

Als letztes soziodemografisches Merkmal soll nun noch auf die Differenzen zwischen den biologischen Geschlechtern eingegangen werden (Grafik 7). Hierzu ist jedoch lediglich anzumerken, dass es bei diesen auf Basis der bivariaten Analyse keine Differenzen gibt.

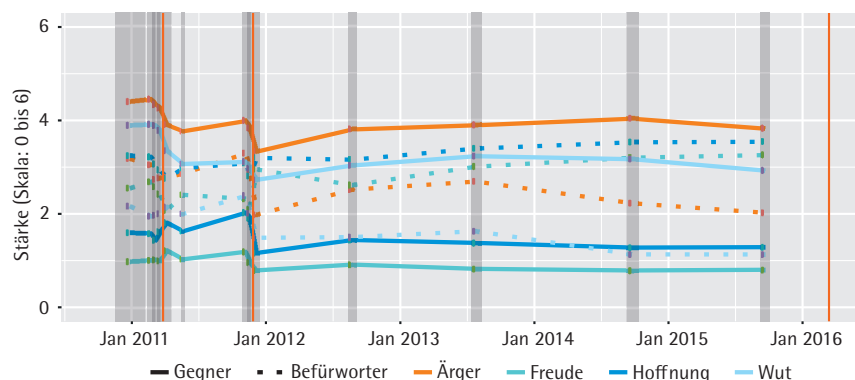
Anders verhält es sich bei den beiden erfassten Variablen zur Involviertheit in das

Grafik 2 Emotionen zu Stuttgart 21 im Zeitverlauf



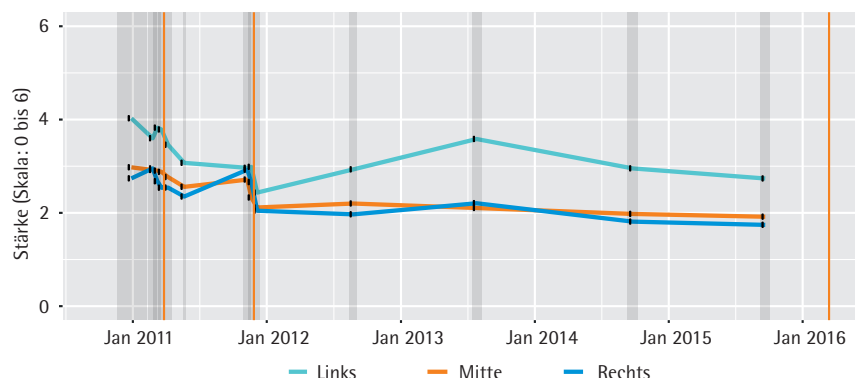
Datenbasis: Wahlstudie Baden-Württemberg 2011/Volksabstimmung „Stuttgart 21“ (kum. Datensatz)

Grafik 3 Emotionen zu Stuttgart 21 im Zeitverlauf nach Befürwortern und Gegnern von Stuttgart 21



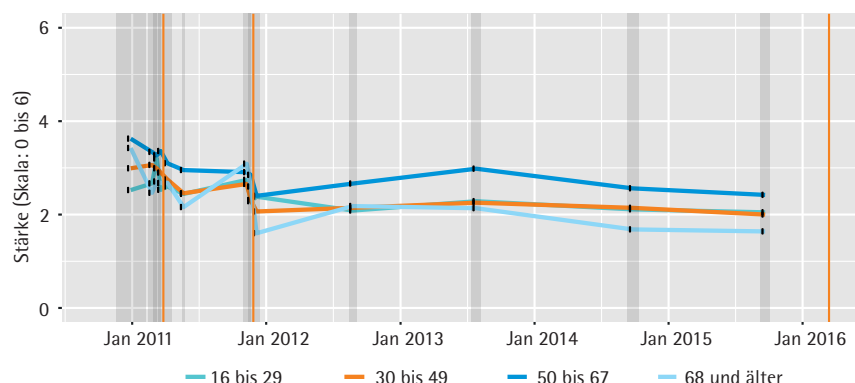
Datenbasis: Wahlstudie Baden-Württemberg 2011/Volksabstimmung „Stuttgart 21“ (kum. Datensatz)

Grafik 4 Wut über Stuttgart 21 im Zeitverlauf nach Links-Rechts Selbsteinstufung

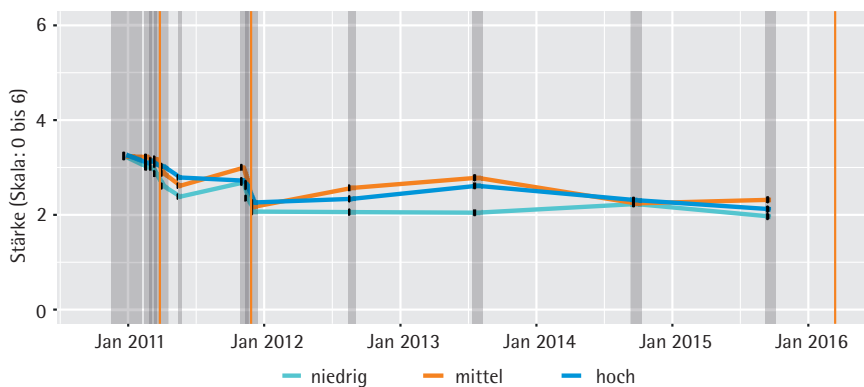


Datenbasis: Wahlstudie Baden-Württemberg 2011/Volksabstimmung „Stuttgart 21“ (kum. Datensatz)

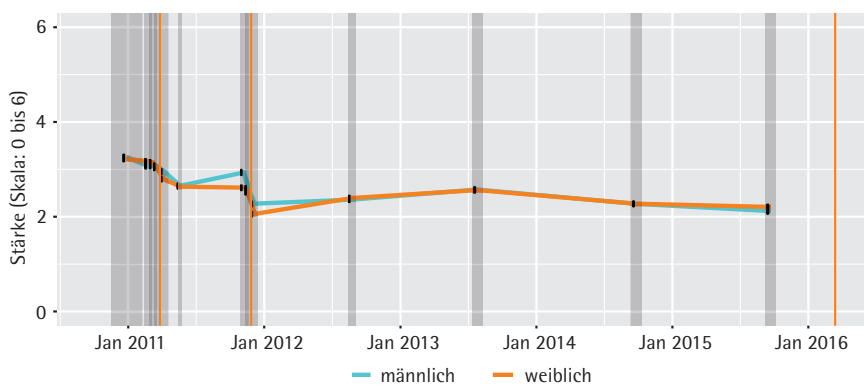
Grafik 5 Wut über Stuttgart 21 im Zeitverlauf nach Altersklassen



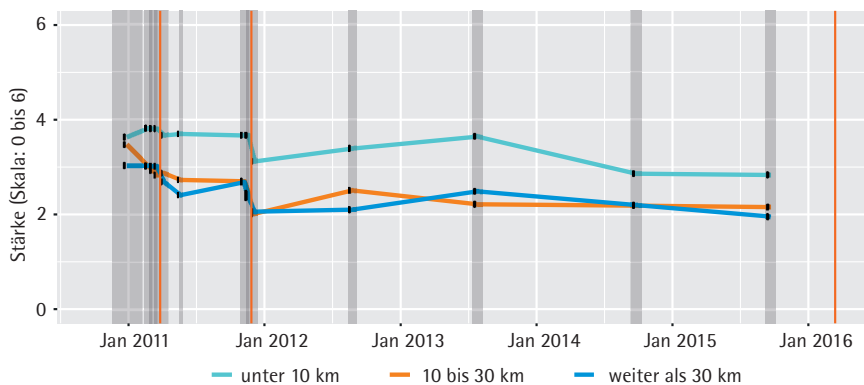
Datenbasis: Wahlstudie Baden-Württemberg 2011/Volksabstimmung „Stuttgart 21“ (kum. Datensatz)

Grafik 6 Wut über Stuttgart 21 im Zeitverlauf nach Bildung

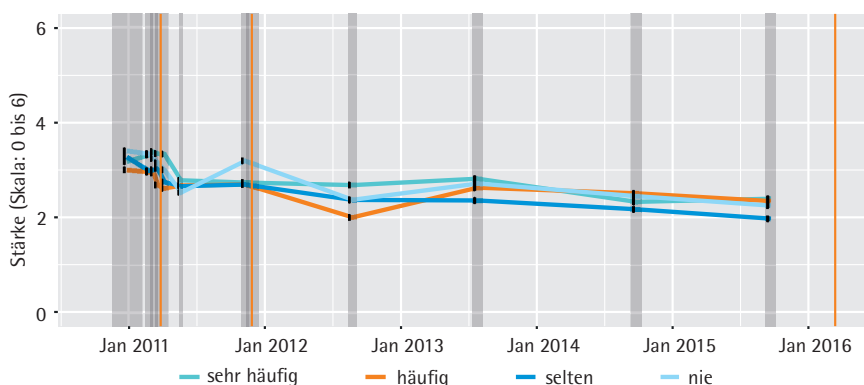
Datenbasis: Wahlstudie Baden-Württemberg 2011/Volksabstimmung „Stuttgart 21“ (kum. Datensatz)

Grafik 7 Wut über Stuttgart 21 im Zeitverlauf nach Geschlecht

Datenbasis: Wahlstudie Baden-Württemberg 2011/Volksabstimmung „Stuttgart 21“ (kum. Datensatz)

Grafik 8: Wut über Stuttgart 21 im Zeitverlauf nach Entfernung des Wohnortes vom Stuttgarter Hauptbahnhof

Datenbasis: Wahlstudie Baden-Württemberg 2011/Volksabstimmung „Stuttgart 21“ (kum. Datensatz)

Grafik 9 Wut über Stuttgart 21 im Zeitverlauf nach Bahnnutzung

Datenbasis: Wahlstudie Baden-Württemberg 2011/Volksabstimmung „Stuttgart 21“ (kum. Datensatz)

Thema (Grafiken 8 und 9). Auf der Basis der Medienanalyse hatte ich die Hypothese aufgestellt, dass Personen, die in der Nähe des Bahnhofes wohnen gegenüber Stuttgart 21 auch eine höhere Wut empfinden. Der Mechanismus ist hierbei auf der einen Seite als ein „not in my backyard“-Effekt zu verstehen bei dem die negativen Umstände von Bauarbeiten (Lärm, Dreck) sich direkt auf das eigene Wohlbefinden auswirken, wie er auch von anderen Bauprojekten oder Projekten mit umweltschädlichen Einflüssen bekannt ist (Lober und Green 1992). Auf der anderen Seite steht eine Veränderung des Gewohnten, die insbesondere konservativen Personen, die Veränderungen gegenüber nicht allzu offen sind, zu höheren Wutniveaus führen dürfte.

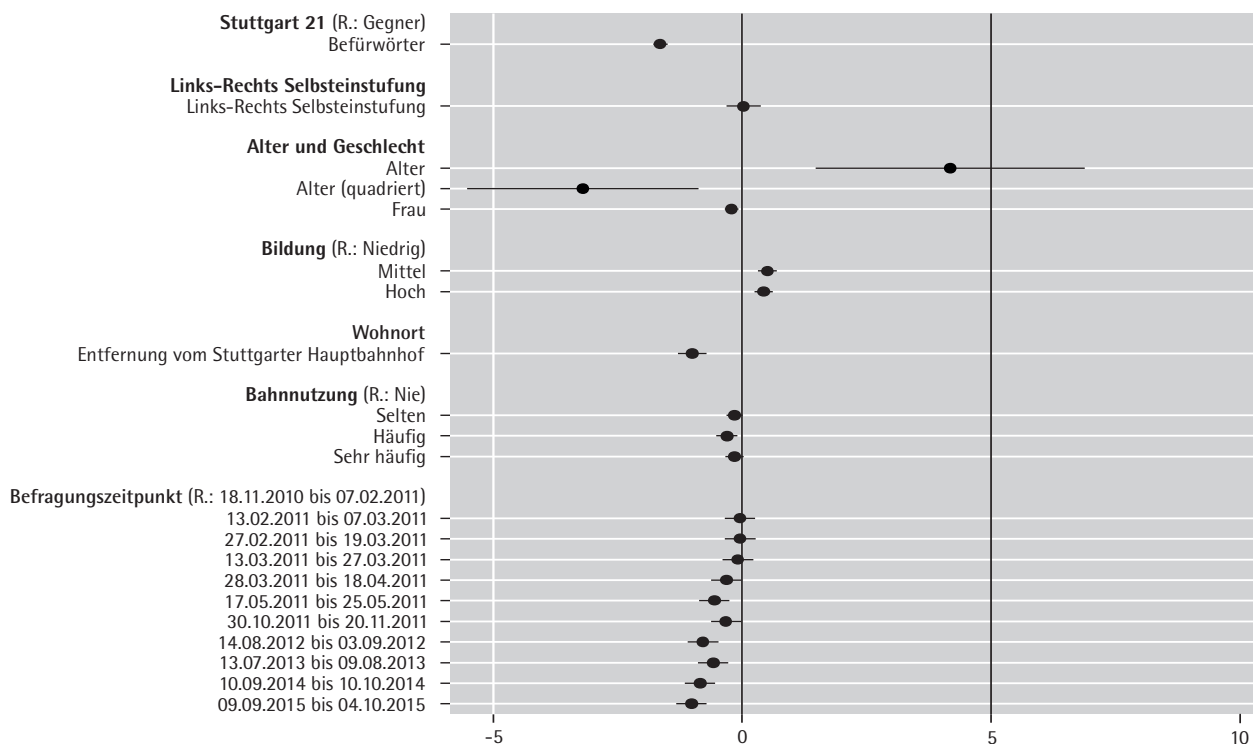
Diese Hypothese, nicht jedoch der genaue Mechanismus, lässt sich schon auf Basis der Grafik 8 zumindest für den bivariaten Fall bestätigen. So zeigen Personen, die unter 10 Kilometer vom Bahnhof entfernt wohnen die ganze Zeit über eine höhere Wutintensität. Änderungen im Zeitverlauf sind dabei erneut nur nach der Volksabstimmung zu erkennen.

Etwas schwieriger verhält es sich bei den Nutzern der Bahn. Zwar lässt sich der übliche Effekt der Volksabstimmung beschreiben, Unterschiede zwischen den Nutzungsgruppen sind anhand der Abbildung jedoch nicht erkennbar. So gilt es sowohl für die häufigen, als auch für die sehr wenig Nutzer, dass die Wut über Stuttgart 21 im Zeitverlauf abnahm. Eine leichte Differenz ist allenfalls bei den sehr häufigen Nutzern erkennbar. Die hier festgestellten Unterschiede erreichen jedoch nicht das für statistische Aussagekraft übliche Niveau, so dass diese nicht als solche interpretiert werden können.

Dieser Nicht-Existenz der Unterschiede könnte dabei auf die beiden gegeneinander wirkenden Mechanismen zurückzuführen sein, die im zweiten Kapitel vorgestellt wurden. Nachweisen oder entschlüsseln lässt sich dies anhand der Daten jedoch ebenfalls leider nicht.

Statt noch weiter die Ursachen und Unterschiede in den Wutniveaus herzuleiten, werden im Folgenden einmal alle Faktoren in einem gemeinsamen Modell zusammengefasst (Grafik 10). Bei dem Modell handelt es sich um eine sogenannte lineare Regression. Vereinfacht gesagt wird bei der linearen Regression versucht eine zu erklärende Variable, in diesem Fall die Wut

Grafik 10 Wut über Stuttgart 21 – Regressionsmodell



Datenbasis: Wahlstudie Baden-Württemberg 2011/Volksabstimmung „Stuttgart 21“ (kum. Datensatz); berichtet werden nicht standardisierte Regressionskoeffizienten; adj. $R^2 = 0,18$; RMSE = 2,0.

über Stuttgart 21, durch mehrere erklärende Variablen zu erklären. Die Einflüsse aller erklärenden Variablen sind dabei nicht voneinander unabhängig, sondern bedingen sich gegenseitig.⁴

Anhand der Punkte in der Abbildung lassen sich die Einflüsse der jeweiligen unabhängigen Variablen auf die Wut ablesen. Ein Punkt links der durchgezogenen schwarzen Linien steht dabei für einen negativen Effekt, also eine Verminderung der Wutintensität, und ein Punkt rechts der schwarzen Linie für einen positiven Effekt, also eine Erhöhung der Wutintensität. Die schwarzen Linien, die von den Punkten ausgehen, stellen die statistischen Vertrauensniveaus dar. Berühren diese Linien die schwarze Linie in der Mitte, so kann nicht davon ausgegangen werden, dass der Effekt auch tatsächlich vorhanden ist (es kann zumindest nicht auf Basis der Daten nachgewiesen werden). Je breiter die Linien, desto höher der Grad der Unsicherheit bei der Schätzung des Einflusses auf die Wutintensität.

Von oben nach unten lesend lassen sich die Ergebnisse des zusammenfassenden Modells wie folgt interpretieren:

Wie bereits bei den bivariaten Analysen deutlich wurde, gibt es einen großen Unterschied zwischen Befürwortern und Gegnern des Projektes in Bezug auf die Wutintensität.

So sind es insbesondere die Gegner, die große Wut über das Projekt Stuttgart 21 empfinden. Für die eigene Positionierung auf der Links-Rechts-Achse, also dem Maß für die ideologische Verortung, lässt sich hingegen – anders auf Basis der Grafik 4 vermutet – kein Effekt nachweisen. Politische Ideologie beeinflusst die Wut über das Infrastrukturprojekt auf Basis meiner Datenbasis nicht. Weitere positive Effekte gehen zudem vom Alter und höherer Bildung aus, wenngleich die Höhe der Einflüsse in der Gesamtschau nicht allzu hoch. So führen höhere Bildung und ein höheres Alter insgesamt zu einer tendenziell höher empfundenen Wut.

Im Bereich der Involviertheit ist erkennbar, dass sowohl die (weitere) Entfernung vom Bahnhof, als auch die häufige Nutzung der Bahn sich negativ auf die Wutintensität auswirken. Personen, die also entweder weit entfernt vom Stuttgarter Hauptbahnhof wohnen und/oder häufig die Bahn als Verkehrsmittel nutzen, verspüren weniger Wut über Stuttgart 21.

Weiterhin gibt es einen negativen Effekt des fortschreitenden Befragungszeitpunktes. Je später die Befragung durchgeführt wurde, desto größer wird der errechnete Effekt. Dies spricht dafür, dass die Wut über Stuttgart 21 im Zeitverlauf insgesamt abgenommen hat. Die Bürgerinnen und Bürger, gleich welche soziodemografischen Eigenschaften

und Einstellungen sie aufweisen, sind heute weitaus weniger wütend über Stuttgart 21 als noch zu Beginn des Untersuchungszeitraumes. Dies ist insgesamt wohl auch der bedeutsamste Befund der Analyse.

Aus statistischer Sicht funktioniert das Modell insgesamt mäßig gut um die Wut über Stuttgart 21 zu erklären. So sind nur 18% der Variation der Wut auf die im Modell implementierten Variablen zurückzuführen und der Standardfehler der Schätzung liegt relativ hoch.

Fazit

Dennoch lassen die hier angeführten Analysen einige Schlüsse zu. Wie in der Einleitung formuliert verfolgte dieser Beitrag das Ziel die Entwicklung von Emotionen rund um Stuttgart 21, insbesondere der Wut über Stuttgart 21, noch einmal über die gesamte Legislaturperiode der ersten grün-roten Regierung von Baden-Württemberg zu skizzieren. Das Hauptinteresse galt dabei insbesondere der Frage, wie sich die Wut in verschiedenen Teilen der Bevölkerung im Zeitverlauf entwickelt hat.

Für die Gesamtbevölkerung ist dies eindeutig: Waren die Befragten unserer Studie zu Beginn des Untersuchungszeitraumes noch sehr wütend über Stuttgart 21, so verlor sich diese Wut nach der Volksabstimmung

zumindest für den Moment schlagartig zu einem nicht unwesentlichen Anteil, nahm im Anschluss aber erneut leicht zu. Dies geschah über alle hier dargestellten Merkmale gleichermaßen, sodass man von einem globalen/bevölkerungsumspannenden Effekt der Volksabstimmung auf die Wut über Stuttgart 21 ausgehen kann.

Die Wut über Stuttgart 21 wird daneben primär über die Gegner des Projektes gesteuert. Zu sagen, dass die Gegner dabei eine homogene Gruppe, eben „konservative Bürgerliche“ oder „junge Revoluzzer“ sind, wäre jedoch wahrscheinlich zu kurz gegriffen. Hierzu sind die beobachteten Effekte nicht gleichförmig, nicht eindeutig genug, was insbesondere für die ideologische Dimension gilt. Stattdessen spielt Involviertheit eine bislang in Analysen vielleicht zu wenig beachtete Rolle bei der Analyse der Wut über das Projekt, sowie – wahrscheinlich – aus der Psychologie bekannte Faktoren der Persönlichkeit.

Letztere spannen gleichzeitig den Raum für die weitere Erforschung des Phänomens Wutbürger auf. Die hier vorgenommene Analyse hat sich primär auf soziodemographische Faktoren, sowie Involviertheit in den Sachgegenstand sowie eine ideologische Komponente gestützt. Neben diesen Gründen für Wut ist es jedoch wahrscheinlich, dass auch die Persönlichkeit der Befragten bei der empfundenen Wut eine Rolle spielen könnte. Daneben wäre vorstellbar, dass mit der Wut eine Art Protest- und Partizipationskultur eingeht, die in diesem Beitrag ebenfalls nicht beleuchtet wurde, für die sich langfristige Paneldaten aber anbieten: Wie beeinflusst weitere Erfahrung mit Protesten und partizipativen Elementen die Einstellungen und Emotionen zu großen Infrastrukturprojekten? Und können auf Basis dieser Forschung nicht auch weitere Maßnahmen entwickelt werden, die der hohen Emotionalität des Themas entgegenstehen?

Neben den inhaltlichen Überlegungen wäre es zudem wünschenswert die Ergebnisse noch einmal mit repräsentativen Daten zu replizieren und zu validieren. Online-Panels waren für die gegebene Studie aufgrund des speziellen Designs und aus Kostengründen vorteilhaft, sind letztlich aber auch immer mit den bereits beschriebenen Makeln behaftet. Eine Studie, deren Panel auf eine telefonischen Stichprobe beruht und die mehr „frische“ Respondenten pro Welle hinzugewinnt, würde unter der Maßgabe eines erheblichen Kostenmehraufwandes eine höhere Datenqualität sicherstellen.

Dennoch lässt sich in der Gesamtschau und dem Effekt der Volksabstimmung aus der Analyse bis zu diesem Zeitpunkt insgesamt ableiten, dass es vielleicht gar nicht so wichtig sein könnte, wer aus der Bevölkerung nun zum Wutbürger wurde und wer nicht. Die Effekte sind schließlich in allen Gruppen gleich, auch wenn manche eher dafür anfällig sind als andere. Wichtig hingegen ist es, die Personen in ihrer Wut abzuholen und der Wut mit geeigneten Maßnahmen entgegenzutreten, so wie es mit der Volksabstimmung zu Stuttgart 21 getan wurde.

Literatur

- Baumgarten, B., & Rucht, D. (2013). Die Protestierenden gegen ‚Stuttgart 21‘ – einzigartig oder typisch? In F. Brettschneider & W. Schuster (Hrsg.), *Stuttgart 21. Ein Großprojekt zwischen Protest und Akzeptanz* (S. 97–126). Wiesbaden: Springer VS.
- Blumenberg, J. N., & Faas, T. (2013). Stuttgart 21: Einstellungen und Emotionen. In U. Wagschal, U. Eith, & M. Wehner (Hrsg.), *Der historische Machtwechsel: Grün-Rot in Baden-Württemberg* (S. 229–246). Nomos.
- Blumenberg, J. N., & Faas, T. (2017). Sag, wie hältst Du's mit Grün-Rot? Die grün-rote Landesregierung im Urteil der Wähler, 2011 bis 2015. In F. Hörisch & S. Wurster (Hrsg.), *Das grün-rote Experiment – Eine Bilanz der Landesregierung Kretschmann*. Springer VS.
- Faas, T., Arzheimer, K., & Roßteutscher, S. (Hrsg.). (2010). *Information - Wahrnehmung - Emotion: Politische Psychologie in der Wahl- und Einstellungsforschung*. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Faas, T., & Blumenberg, J. N. (2012). Die Vermessung der Dynamik: eine rollierende Panelstudie im Vorfeld der baden-württembergischen Landtagswahl 2011. *Methoden, Daten, Analysen (mda)*, 6(2), 157–183.
- Faas, T., & Blumenberg, J. N. (2013). Jenseits der Volksabstimmung: Einstellungen zu „Stuttgart 21“ und zur Demokratie in Baden-Württemberg, 2010–2012. In F. Brettschneider & W. Schuster (Hrsg.), *Stuttgart 21. Ein Großprojekt zwischen Protest und Akzeptanz* (S. 299–318). Springer VS.
- Lober, D. J., & Green, D. P. (1994). NIMBY or NIABY: A Logit Model of Opposition to Solid-waste-disposal Facility Siting. *Journal of Environmental Management*, 40(1), 33–50.
- Rucht, D. (2007). Zum Profil der Protestierenden in Deutschland. *Forschungsjour-*

nal Neue Soziale Bewegungen, 20(1), 13–21.

Kurbjuweit, D. (2010). Der Wutbürger. *Spiegel*, pp. 26–27.

Wagschal, U., Eith, U., & Wehner, M. (Hrsg.). (2013). *Der historische Machtwechsel: Grün-Rot in Baden-Württemberg*: Nomos.

- 1 Der Anfang dieses Kapitels wurde stark an Faas und Blumenberg (2013) angelehnt, da es sich um die Beschreibung der gleichen Datenbasis handelt.
- 2 Die „Wahlstudie Baden-Württemberg“ wurde vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg im Rahmen seines Juniorprofessorenprogramms gefördert; das Projekt hatte eine Laufzeit von September 2010 bis September 2012 und wurde von Thorsten Faas am Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES) der Universität Mannheim geleitet.
- 3 Das von Thorsten Faas (Johannes Gutenberg-Universität Mainz) und Rüdiger Schmitt-Beck (Universität Mannheim) geleitete Projekt „Volksabstimmung ‚Stuttgart 21‘“ wurde aus Mitteln des Staatsministeriums Baden-Württemberg finanziert. Gleiches gilt für die Studie „Bürgerbeteiligung und Direkte Demokratie in Baden-Württemberg“.
- 4 Aus verschiedenen Gründen ist die Verwendung der linearen Regression bei (gepoolten) Paneldaten nicht unproblematisch. Aus diesem Grund wurde zusätzlich eine lineare Panelregression mit fixed effects berechnet, die jedoch die Ergebnisse des „einfachen“ Modells im Wesentlichen bestätigt, weshalb an dieser Stelle die Darstellung auf die des einfachen Modells begrenzt wird. Ebenfalls aus Darstellungsgründen wurden alle metrischen Variablen für die Erstellung der Abbildung auf einen Wertebereich 0 bis 1 normiert. Dies verändert weder die statistische Signifikanz noch die Richtung der Effekte, jedoch aber die Größe der nicht standardisierten Effektkoeffizienten. Diese können nun wie folgt interpretiert werden: Verändert sich der Wert der jeweiligen unabhängigen Variable vom kleinsten auf den größten Wert, so verändert sich der vorhergesagte Wert der abhängigen Variable (also der Wut) um den angegebenen Regressionskoeffizienten.

Johannes N. Blumenberg
GESIS

Tel.: 0621 / 12 46 -250

johannes.blumenberg@gesis.org